

Christian Wolf

Predigt über Psalm 58

Aggressives Beten – so lautet das Thema heute.¹ Der Bibeltext dazu steht in Psalm 58. Die christlichen Kirchen zählten ihn lange Zeit zu den sogenannten „Rachepsalmen“, die man mit dem Gott der Liebe und dem Gebot der Feindesliebe nicht meinte vereinbaren zu können. Deshalb kamen sie z. B. in der gottesdienstlichen Lesung oder in der ökumenischen Bibellese nicht vor oder anstößige Stellen in ihnen wurden weggelassen. Damit hat man bewusst oder unbewusst dazu beigetragen, dass der Glaube Israels als Gesetzesreligion und der Gott des Alten Testaments als Gott der Rache verstanden wurde. Zugleich wurden dabei die Leichen im eigenen Keller verdrängt, vor allem die von Auschwitz. Inzwischen hat man begriffen, dass es nicht hilft, Bibelworte zu streichen. Man muss sie verstehen lernen. Eine Auswahlbibel bedeutet immer die Verkürzung des Glaubens.

Das Alte Testament enthält keine Rachepsalmen. Es gibt lediglich in einigen Psalmen Wünsche der Vergeltung und Bitten gegen Feinde, die allerdings oft in einer deftigen Sprache. Ein Beispiel dafür ist Psalm 58. Seine Sprache wird moderne Europäer und friedfertige Christen befremden und ihnen doch zugleich menschlich nahe sein. Vers 1 enthält die Adresse: *Für den Chorleiter*. Der Psalm wurde also im Gottesdienst gesungen. Er ist nicht bloß das Gebet eines frustrierten Einzelnen. Die Melodie wird angegeben nach einer uns unbekannten Vorlage: *Zerstöre nicht!* Ein bemerkenswerter Kontrast zum Inhalt, der von Vernichtung und Zerstörung spricht. Zugeeignet ist das Lied *dem David*. Und es wurde eingeordnet unter den Liedtyp מִכְתָּם (*Miktam*), ein Wort, von dem wir nicht wissen, was es bedeutet. In der Lutherübersetzung heißt es phantasievoll: *Ein güldenes Kleinod*. Nun der schwierige hebräische Text in einer möglichst genauen und doch unserer Zeit gerecht werdenden Übersetzung:

- 2 Lässt nicht in Wirklichkeit euer Reden das Recht verstummen, anstatt den Menschen aufrichtig Recht zu schaffen?
- 3 Sogar mit dem Herzen begeht ihr Unrecht, auf Erden macht ihr Bahn der Gewalttat eurer Hände.
- 4 Die Ungerechten entfernen sich (vom Recht) vom Mutterschoß an, die Lügenredner streunen herum vom Mutterleib an.
- 5 Ihr Gift ist dem Schlangengift vergleichbar, wie von einer tauben Kobra, die ihr Ohr verschließt,
- 6 damit sie nicht auf die Stimme der Beschwörer hören muss, auf den erfahrenen Beschwörer der magischen Worte.

¹ Gehalten am 22. April 2006.

- 7 Gott, zerschlage die Zähne in ihrem Mund! Das Gebiss der Junglöwen zerbrich, o Jahwe!
- 8 Sie sollen zerrinnen wie Wasser, das sich verläuft. Schießt er seine Pfeile ab, so sinken sie zu Boden.
- 9 Wie eine Fehlgeburt (Schnecke), die du auflöst, soll er vergehen, wie die Totgeburt der Frau sehen sie die Sonne nicht.
- 10 Bevor eure Töpfe den Dornbusch wahrnehmen, wird der „Lebendige“ wie auch die „Zornesglut“ sie wegfegen.
- 11 Der Gerechte freut sich, wenn er Vergeltung sieht, seine Füße badet er im Blut des Ungerechten.
- 12 Und die Menschheit wird sagen: Ja, Frucht gibt es für den Gerechten. Ja, es gibt einen Gott, der auf Erden Recht spricht.

I

Vor 70 Jahren, am 11. Juli 1937, hat Dietrich Bonhoeffer über diesen Text gepredigt. Er begann mit den Worten: „Ist dieser furchtbare Rachepsalm unser Gebet? Dürfen wir denn so beten?“ Ich meine, bevor wir darüber reden, wie wir mit dem Psalm umgehen, sollten wir erst einmal zu verstehen versuchen, was da eigentlich steht und was *die* meinen, die ihn zuerst und in Israel immer wieder gebetet haben. In Psalm 58 ist nur ein Satz Gebet zu Gott, nämlich die Bitte: „Gott, zerschlage die Zähne in ihrem Mund, das Gebiss der Junglöwen zerbrich, o Jahwe!“ Alle anderen Ausführungen befassen sich mit den Ungerechten, den Frevlern oder Gottlosen, wie Luther übersetzt. Der Beter redet sie vorwurfsvoll an. Er wirft ihnen Rechtsbruch vor, den sie sorgfältig planen und dann mit Gewalt durchsetzen. Dann schildert er diese Gangster. Sie sind unverbesserlich von Geburt an: Lügner, die ihr Gift wie gefährliche Schlangen verspritzen. Andererseits gleichen sie einer Schlange, die nicht auf die Magie ihres Schlangenbeschwörers reagiert, eigensinnig und trotzig. Das heißt, diese Leute sind auf beiden Ohren taub, wenn es darum geht, anderen zu ihrem Recht zu verhelfen. Wenn aber ihr Recht auf der Tagesordnung steht, arbeiten sie mit dem Gift der Verleumdung und mit allen Mitteln der Macht, die sie haben. Sie pervertieren den Auftrag, der ihnen gegeben ist: aufrichtig, ohne Ansehen der Person und ohne Vorteilnahme für das Recht der ihnen Anvertrauten zu sorgen.

Dieser Auftrag wird z. B. im Buch der Sprüche 31, 8. 9 formuliert: „Deine Sache ist es, für Recht zu sorgen. Sprich für alle, die sich selbst nicht helfen können. Sprich für die Armen und Schwachen, nimm sie in Schutz, und verhilf ihnen zu ihrem Recht!“ (GNB) Das gesamte Sozialrecht des Alten Testaments richtet sich an dieser Regel aus. Die in den Psalmen 56-60 angesprochenen einflussreichen Leute kümmern sich aber nicht darum. Sie werden deshalb als „Feinde“ Gottes bezeichnet. Die Beter, die gegen sie angehen, fechten also nicht bloß eine Privatfehde aus, sie kämpfen für das Recht Gottes, der sich für die kleinen Leute einsetzt. Doch die Rechtsverdreher sind nicht so leicht zu durchschauen. Statt ehrlich und klar ihre Absichten kundzutun, sondern diese Egoisten nur Sprechblasengeblubber ab. Sie

machen das öffentliche Wort unglaubwürdig. Was sie tun, ist das Gegenteil von dem, was sie sagen. Die Worte, die sie im Mund führen, werden entwertet durch ihr Verhalten. Recht und Gerechtigkeit sind zum Schweigen verurteilt. Der amerikanische Philosoph Frankfort hat diese Art in einer kleinen Schrift geißelt, die er „On bullshit“ nannte. Er schildert darin die allgemein übliche Technik, mit Hilfe der Sprache die Wahrheit zu umgehen. Man weicht ihr aus mit allerlei Phrasen, das Unrecht wird wortgewaltig vertuscht, klare Auskünfte werden mit vielen Beschwichtigungen vermieden. Die Pressesprecher tragen nicht unbedingt Lügen vor, sie sagen aber auch nicht die Wahrheit. Es handelt sich eben um „bullshit“, die Ausscheidungen großer Huftiere.

Ist uns das nicht gut bekannt? In der großen Politik, wo mit hehren Worten im Namen der Freiheit andere Völker schlecht gemacht und als „Reich des Bösen“ oder als „Satan“ abgestempelt werden, mit dem man nach Gutdünken umgehen kann, womöglich noch unter Berufung auf Gott oder Allah. Oder in der kleinen Politik der Kommunen und Betriebe, wo man den Mitbewerber um einen Posten oder Arbeitsplatz mit honigsüßen Worten gnadenlos heruntermachen kann. Sagen wir nicht, so was kommt in den Kreisen der Frommen nicht vor: Lüge und üble Nachrede, mit Bibelzitaten verbrämte Unbarmherzigkeit gibt es da nicht, es wird alles immer mit vollkommener Nächstenliebe geregelt. Und Feindschaft innerhalb der Gemeinde – völlig unbekannt. Uns ist ja die Feindesliebe geboten. Ich gebe zu bedenken, dass die Feinde, gegen die hier angebetet wird, nicht irgendwelche „Gottlosen“ außerhalb des Volkes Gottes sind – das konnten sie auch sein: Anhänger fremder Götter zum Beispiel. In Psalm 58 sind aber Gläubige in Israel gemeint, die sich vom Bund Gottes und seinem Recht entfernt haben, Gruppen von Sektierern, die ihren Hass auf die Gemeinde Jahwes pflegen und die Macht an sich zu reißen versuchen. Der und die Betende – das Ich steht hier nicht nur für einen Einzelnen, sondern für eine ganze betende Gruppe – fühlen sich von diesen Leuten verachtet, ausgenutzt, in die Ecke gedrängt. Man geht über die kleinen Leute hinweg, die sich nicht wehren können. Sie sind der Propaganda ihrer Verächter ohnmächtig ausgeliefert, Spielball der Macht und des Unrechts. Der ganze Psalm drückt die ohnmächtige Wut der Unterdrückten aus in ihrem aussichtslosen Kampf ums Recht.

II Wundert es uns da, wenn sie Gott aggressiv um sein Einschreiten bitten?

Diese Aggressivität ist die Antwort der Ohnmacht auf die Macht. Sie zielt auf Rettung aus einer nicht selbstverschuldeten Lage. Sie möchte, dass Gott, der Gerechte, seine Gerechtigkeit durchsetzt. Aggressives Beten ist die letzte Möglichkeit zu reagieren, wenn alles Menschenmögliche ausgeschöpft ist. Der Betende lässt seine Wut vor Gott heraus. An den Gewalttätigen kann er und will er sie nicht auslassen. Aber er besteht auf seiner Menschenwürde: Ich bin zwar nur Opfer, aber ich bin jemand! In den Augen seiner Verächter ist er niemand. Was ist besser? Gott energisch um sein Einschreiten gegen die Feinde zu bitten - Sein

ist die Rache – oder gleich aufs Beten zu verzichten? Das läuft aufs Verdrängen hinaus und führt irgendwann vielleicht an der falschen Stelle zum Gewaltausbruch und zum Terror. Eine adressierte falsche Demut unterdrückt die Wut und macht uns gefügig gegenüber der Ungerechtigkeit. Der Christ aber hat sich Gott zu unterwerfen und sonst niemandem. Wir halten also fest: Die Beten nehmen die Rache nicht selbst in die Hand, sondern überlassen sie Gott. Er soll vergelten, weil er dem Unrecht gegenüber nicht neutral bleiben kann. Die Betenden greifen nicht zu Waffen, sondern zu Worten, allerdings zu recht heftigen. Der vor 150 Jahren geborene große Psychotherapeut *Sigmund Freud* hat das positiv ausgelegt: „*Derjenige, der zum erstenmal an Stelle eines Speers ein Schimpfwort benutzte, war der Begründer der Zivilisation.*“ Gegenüber dem Zähne-Einschlagen war die Beleidigung ein Fortschritt. Leider genügt heute manchem die Beschimpfung nicht, er greift zusätzlich zur Pistole, zum sprengstoffbepackten Auto oder zur Rakete. **Muss man aber Gott gleich darum bitten, andern die Zähne einzuschlagen?** Nun, das ist orientalische Rhetorik und genau so ernst zu nehmen wie die Sprache der Filme, wenn sich jemand in Rage geredet hat und sagt: „Ich bringe dich um.“ Der bildliche Ausdruck vom Einschlagen der Zähne macht Gott nicht zum Schläger. Genauso wenig wie das Bild vom Fußball im Blut des Ungerechten die betenden Juden zu Schlächtern macht. Zugegeben, das sind brutale Ausdrücke. Aber gemeint ist: Gott möge mit allen Mitteln den Gewalttättern das Handwerk legen. Mit diesem sanfteren Bild würden wir es vielleicht ausdrücken. In der Sache bleibt es dasselbe. Die kalten Lügner, die das Recht zum Schweigen bringen, sollen selber verstummen. Mit eingeschlagenen Zähnen kann man keine lautstarke Propaganda machen, das wirkt lächerlich. Ein Löwe ohne Gebiss kann nicht mehr beißen. Die Ohnmächtigen, die zwar Recht haben, es aber nicht bekommen, bitten Gott in dieser Bildsprache, seine Machtmittel einzusetzen. Sie beten nicht aus einer Position der Stärke, sie sind auch gar nicht in der Lage, Selbstjustiz auszuüben. Gott allein ist ihre Zuversicht und Stärke.

III

Im zweiten Teil des Psalms mischt sich diese Zuversicht auf das Eingreifen Gottes mit dem Wunsch nach dem gerechten Ausgleich in einer schnellen Bildfolge: *Wasser*, das im Sand verrinnt; *Pfeile*, die lange vor dem Ziel zu Boden fallen; *Fehlgeburt* und *Totgeburt* – das alles sind Bilder, die die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Bösen schildern. Und dann das Bild von den *Töpfen* und den *Dornen*, die der lebendige Gott, der hier „*Zornesglut*“ genannt wird, hinwegfegen wird. 20 verschiedene Namen von Dornbüschen werden in der Bibel erwähnt. Mit ihrem trockenen Holz wurden die Kochtöpfe angeheizt. Doch bevor das Süppchen, das die Ungerechten angerührt haben, zum Kochen kommt, wird der Zorn Gottes das Feuer austreten und die giftige Suppe wegkippen. Was für eine Hoffnung spricht aus dieser Bildfolge! Als hätte Gott die Bitte schon erhört

und den Feind schachmatt gesetzt. Die Leute, die glauben, Gott sei immer auf der Seite der stärkeren Bataillone, haben sich getäuscht. *„Der Gerechte freut sich, wenn er Vergeltung sieht“*, d. h. wenn er feststellt, dass es zu einem gerechten Ausgleich kommt und das Unrecht nicht uferlos alles überschwemmen kann. Die Weisheit Salomos fasst das knapp und treffend zusammen: *„Sie sollen erkennen, womit einer sich verfehlt, damit wird er auch bestraft“* (Sap Sal 11, 16). Das ist das alte Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, das nicht nur dem Alten Testament bekannt ist. In der Form des modernen Strafrechts ist es bis heute gültig. Unrecht muss gesühnt werden, Schaden muss wiedergutmacht werden. Die Freude der Gerechten besteht nicht in billiger Schadenfreude über den Sturz der Verbrecher. Sie freut sich darüber, dass das böse Spiel aus ist und wieder ein bisschen mehr Gerechtigkeit Einzug gehalten hat. Dass die Verbrecher von der Bildfläche verschwunden sind, ehe sie ihr Zerstörungswerk ganz vollenden konnten. Haben wir 1989 nicht auch gejubelt, als das Feuer ausging unter dem Süppchen, das die Herrscher der DDR kochten? Um den Betern der Psalmen aber gerecht zu werden, muss noch etwas hinzugefügt werden. Diese Menschen übergeben nicht nur ihre Feinde der Gerechtigkeit Gottes, sondern auch sich selbst. Sie messen nicht mit zweierlei Maß. So betet Psalm 7, 4f: *„Herr, mein Gott, wenn Unrecht an meinen Händen klebt, wenn ich meinen Freunden Böses antat und den ausplünderte, der mich ohne Grund anfeindete, dann soll der Feind mich verfolgen und einholen, mein Leben zu Boden trampeln und meine Ehre in den Staub legen.“* Nicht nur der Ungläubige oder der Andersgläubige unterliegt dem Urteil Gottes, sondern auch der Rechtgläubige. *„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“*, sagt Paulus (2. Kor 5, 10). Die Bitte um Gottes Einschreiten gegen die Feinde ist also ein zweischneidiges Schwert, sie kann sich auch gegen uns selbst richten.

IV

Kommen wir zurück zu der Frage Dietrich Bonhoeffers: **Darf der Christ dieses Gebet mitbeten?** Es ist ja eine Sache, solch einen Psalm auszulegen, und eine andere, ihn mitzubeten. Ist dieses aggressive Beten wirklich Gebet?

a) Ganz gewiss. Es gehört zu dem elementaren Beten, das alle Menschen kennen, ganz gleich welcher Religion sie angehören. Ja, sogar Leute, die theoretisch nicht an Gott glauben, haben schon ihre Not, ihre Wut und ihren Frust vor Gott herausgeschrien. *„Das alles kann das Herz von sich aus“*, sagt Bonhoeffer. Und die Bibel fordert uns ganz direkt dazu auf: *„Schüttet euer Herz vor ihm aus, liebe Leute!“* (Ps 62, 9). Gott will offenbar nicht, dass wir unsere Wut mit dem moralischen Appell verdrängen: Das darfst du aber nicht. Du musst dich vor Gott immer schön nach den Regeln der bürgerlichen Moral verhalten. Kein Atheismus der Welt und kein Religionswächter kann dieses elementare Beten aus der Welt schaffen. Dogmatische Korrektheit ist eine Sache, das Reden des menschlichen Herzens vor Gott eine andere. Das, was der Kopf als vernünftig bejaht,

muss die verwundete Seele noch lange nicht akzeptieren. Auch Christen können Menschen sein, die so in ihrer Menschenwürde gekränkt und an die Wand gedrückt werden, dass sie Gott gegen ihre Unterdrücker um Vergeltung anflehen. Der Evangelist *Friedrich Sondheim*, der mit dem Missionswagen und dem Missionszelt jahrelang durch die Lande gezogen war, musste diesen Dienst in der Nazizeit aufgeben und wurde Gemeindepastor in Magdeburg. Auch dort fiel er den braunen Herrschern unangenehm auf. Er wurde ins Hauptquartier der Gestapo zitiert und dann kräftig in die Mangel genommen. Als er herauskam, so erzählte er, drehte er sich um, schüttelte seine Fäuste gegen das Gebäude und flehte Gott an, dieses menschenverachtende Regime zu vernichten. Weil wir als Christen auch Menschen sind, die so elementar ihre Ohnmacht erleben, werden wir auch immer wieder einmal so elementar im Gebet reagieren.

b) Doch ist das alles? Sind wir als Christen nicht angehalten, *für* die Feinde zu beten, und nicht *gegen* sie? Jesus hat es uns doch vorgemacht, als er sterbend am Kreuz rief: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*“ (Lk 23, 34). Dietrich Bonhoeffer hat den Psalm im Jahr 1937 christozentrisch ausgelegt. Wir können so nicht beten, sagte er, nicht weil wir zu gut sind, sondern weil wir zu böse sind. Nur Christus, der einzige Unschuldige, darf so beten, weil er die Rache Gottes, die die Feinde treffen sollte, auf sich gezogen hat. Und wir gehörten zu den Feinden Gottes, für die er starb. Bonhoeffer hat hier verallgemeinert: Die ungerechten Feinde, gegen die Gott um sein Eingreifen gebeten wird, sind wir alle. Jeder Mensch hat die Rache Gottes verdient. Jeden hätte sein Zorn vernichten müssen. Aber Jesus ließ das Todesurteil an sich vollstrecken und betete für seine Feinde. So weit so gut und dogmatisch richtig. Im Psalm handelt es sich aber nicht um alle Menschen in ihrer Schuld vor Gott. Hier bitten ganz bestimmte Leute, die man um ihr gutes Recht gebracht hat, verzweifelt um Gerechtigkeit. Sie bitten Gott in ihrer Ohnmacht, seine Macht anzuwenden an den Verächtern der Gerechtigkeit. Bonhoeffer hat sich sechs Jahre nach seiner Predigt selber in einer solchen aussichtslosen Lage befunden. Am 2. Advent 1943 schreibt er aus dem Militärgefängnis Tegel an seinen Freund: „*Nur wenn der Zorn und die Rache Gottes über seine Feinde als gültige Wirklichkeit stehen bleiben, kann von Vergebung und von Feindesliebe etwas unser Herz berühren.*“ Was für die Beter des biblischen Israels gültige Wirklichkeit war, galt auch für Dietrich Bonhoeffer und gilt für uns: Die Verhöhnung Gottes kann nicht hingenommen werden. Der Tyrannei und dem Terror muss ein Ende gesetzt werden. Das Abschlachten wehrloser Frauen und Kinder darf nicht einfach weitergehen. Gott ist doch noch Richter auf Erden! Für Bonhoeffer und seine Freunde im Widerstand gegen Hitler stand fest, dass die Nazis Feinde Gottes sind. Deshalb nahmen sie das Heft selber in die Hand. Bis zum Tyrannenmord. Doch das reinigende Blutbad gelang nicht. Auch das Bad im Blut der Gewalttäter, von dem der Beter des Psalms träumte, fand nicht statt. Es kam nicht zum Heiligen Krieg gegen die Verächter Gottes. Menschen können die Wirklichkeit der Vergeltung Gottes nicht erzwingen. Gott lässt sich nicht manipulieren. Die bedrängte Gemeinde übergab die

Vergeltung Gott: „*Zerschlage du sie, Herr!*“ Muslimische Gläubige sind zu Recht aufgebracht über die Verhöhnung Allahs durch die dänischen Karikaturen. In der libanesischen Stadt *Sidon* erklärte *Scheich Dschamal* daraufhin: „Die Beleidigung des Propheten Mohammed verpflichtet alle Muslime, Rache zu nehmen.“ Soll die Konsequenz nun Terror und Mord sein? Sollen wir zurückkehren zu den Religionskriegen, wie es im Ansatz in Nigeria zwischen Moslems und Christen, darunter vielen Baptisten, geschieht? Auch den Jüngern Jesu war der Gedanke nicht fremd, die Vergeltung an den Feinden Jesu selbst in die Hand zu nehmen. Als Jesus von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben spricht, protestiert sein Jünger Petrus: „*Das verhüte Gott! Niemals darf dir das passieren!*“ (Mt 16, 22). Und in der Stunde der Gefahr hat er der Sache Jesu mit dem Schwert zum Sieg verhelfen wollen und einem der Tempelpolizisten, die Jesus verhafteten, ein Ohr abgehauen. Ein ehrenwerter, aber von Jesus selbst zurückgewiesener Versuch.

c) **Was ist nach Christus anders geworden mit dem Beten?** Auch nach Christus empören wir uns über die Verhöhnung Gottes durch das Unrecht, durch Lüge und Gewalttat. Und Gott will, dass wir unserer Empörung darüber Raum geben, unserem Entsetzen darüber, was Menschen Menschen antun. Das Unrecht muss öffentlich gemacht werden. Es muss an den Pranger gestellt werden. Wir dürfen es auch im aggressiven Gebet der Gerechtigkeit Gottes übergeben. Aber wir müssen die Spirale der Vergeltung nicht weiterdrehen. Auch *nach* Christus fragen wir noch verzweifelt: „*Wie lange noch, Gott?*“ Wie lange willst du dich noch demütigen lassen, verhöhnen lassen von denen, die selber Gott sein möchten. Ich weiß, du bist gerecht. Und in deiner Gerechtigkeit wartest du darauf, dass sie vielleicht doch noch zur Besinnung kommen. Wann ist deine Geduld zu Ende? Wenn du gerecht bist, musst du doch eingreifen. Jetzt! Und nicht erst, wenn ich tot bin. Und damit sind wir bei dem, was nach Christus und durch Christus anders geworden ist mit dem Beten. Durch Christus hat sich die Lage grundlegend geändert. Er hat Feindschaft am eigenen Leib erfahren wie kein anderer. Obwohl er Gutes getan, die Leute gesund gemacht und mit Lebensmitteln versorgt hat, ihnen im Namen Gottes die Schuld vergeben hat, haben sie ihn verhaftet, gefoltert und in einem Schauprozess mit gekauften Falschaussagen zum Tod verurteilt. Noch bei seiner Hinrichtung haben ihn dieselben Leute, für die er sich eingesetzt hatte, verhöhnt und Gott beleidigt. Und er? Er forderte die Streitmacht der zwölf Legionen Engel nicht an, die ihm zur Verfügung standen. Einmal hat er seine Möglichkeiten aufblitzen lassen, als er die Leute verjagte, die den Tempel, das Haus Gottes, zum Shopping Center und Vergnügungspark gemacht hatten, wo sie ihren eigenen Interessen nachgingen statt der Sache Gottes zu dienen. Aber am Ende hat er auch für sie gebetet: „*Vater, vergib ihnen!*“ Jesus starb für seine Feinde, für die Feinde Gottes, nicht gegen sie. Er hat seiner eigenen Anweisung, die Feinde zu lieben, hundertprozentig entsprochen. Denn die Wirklichkeit des Zorns Gottes, die Vergeltung für das Unrecht der Menschen, hat ihn voll getroffen. Dadurch hat er uns mit Gott versöhnt, „als wir noch Feinde waren“, sagt Paulus (2. Kor 5, 10). Wir sind entfremdet. Jesus hat uns zu Freun-

den Gottes gemacht. Müssen wir nun noch gegen unsere Feinde sein, gegen sie beten? Setzt nach Christus nicht die Fürbitte für die Gegner ein, wo wir sie einst verwünscht und vor Gott verklagt haben? Gewiss, Feindschaft zwischen Menschen gibt es auch weiterhin. Das Freund-Feind-Denken ist in dieser alten Welt nicht auszurotten. Mein Recht steht gegen dein Recht. Wir haben zwar Rechtsordnungen, aber sie werden von Einzelnen, Gruppen, Organisationen und Staaten *gegen* die anderen benutzt. Man macht sich gegenseitig mundtot, drückt die anderen an die Wand. Das schleichende Gift der Rechtsstreitigkeiten zerfrisst die Gesellschaft. Die neue Welt der vollkommenen Gerechtigkeit werden wir nicht schaffen. Wir müssen das Gott überlassen. Für die Beter des Alten Testaments war das schwierig. Für sie endete die Hoffnung auf gerechten Ausgleich an der Todesgrenze. Gott war für sie nur glaubwürdig, wenn er zu Lebzeiten Gerechtigkeit schaffte. Deshalb die aggressiven Bitten gegen die Feinde. Das hat sich mit Christus geändert. Gott hat ihn von den Toten auferweckt und damit das Gebet und den Lebenseinsatz Jesu für die Feinde voll bestätigt. Das ist die Art, wie die Welt vom Unrecht befreit wird. Der Tod ist nun nicht mehr die Grenze für das Eingreifen Gottes. Wir können das Schicksal der Feinde getrost in seine Hände legen. Obwohl er noch immer „*seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen*“ lässt (Mt 5, 45). Unser Glaube scheitert also nicht mehr daran, dass vor unserm Tod nicht alle Probleme der Gerechtigkeit gelöst sind. Wir setzen auf den langen Atem Gottes. Auf lange Sicht wird seine Gerechtigkeit siegen und er wird alle Tränen über angetanes Unrecht abwischen. Heißt das, dass wir unsere Wut über die Machenschaften der Bösen nicht mehr ausschreien dürfen? Dass wir sie nicht der Gerechtigkeit Gottes übergeben dürfen? Ist das aggressive Beten ein Rückfall in vorchristliche Religion? Nein, es ist kein Sündenfall, wenn man sein Herz mit all den Verletzungen vor Gott ausschüttet. Erst wenn man der Wirklichkeit der Welt, ihrer Ungerechtigkeit und Brutalität, und dem Zorn Gottes über sie standgehalten hat, kann sich das Gebet gegen die Feinde in die Fürbitte für sie verwandeln. Uns bestimmt die Hoffnung, dass das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit von Gott errichtet wird. Gerade deshalb können wir uns auch – mit Wut im Bauch, aber gelassen – für die kurzfristigen Lösungen der Gerechtigkeit auf dieser Erde einsetzen.

Christian Wolf DD (BEFG), Bruno-Wille-Straße 21, 12587 Berlin,

E-Mail: AChriwo@kabelmail.de